

logisieren angeht, so scheint mir diese relativ begrenzt zu sein. Zum einen ist H. zu sehr dem idealistischen Sprachspiel verhaftet und unterliegt damit der Kritik an diesem. Zum anderen gibt es heute ausgereifere nachidealistische Methoden, die geeigneter sind, christlich-kirchliche Praxis umfassend zu begründen, so daß man seine Aufmerksamkeit nicht auf frühere Schulen, wie etwa die Tübinger, zu der auch H. gehört, zu richten braucht. Diese jüngsten Ansätze haben nämlich den Subjekt-Objekt-Dualismus überwunden, in dem auch H. noch denkt. Sie können die Gegensatz-Einheit von Idee und Wirklichkeit wesentlich differenzierter und geschichts- wie gesellschaftsnäher bestimmen, was auch für die Moraltheologie Konsequenzen haben wird. Dieser System- und sinnhermeneutischen Ansätzen gelingt es sicher in Kürze, sich weiter theol. zu profilieren. Sie werden bezeugen, daß streng systematisches Denken in Wahrheit eine Integration von „Herz und Kopf“ leistet und damit der mit überholten Mitteln ausgedrückten Intention H.s in neuer Weise Deutlichkeit verleiht. F. T. Gottwald

Newman Studien Elfte Folge, hrsg. von *Heinrich Fries / Werner Becker / Günter Biemer* (Veröffentlichungen der Internat. Cardinal Newman Gesellschaft). Heroldsberg b. Nürnberg: Glock u. Lutz 1980. 248 S.

Der 8. Internat. Newman-Kongreß widmete sich auf seiner Freiburger Tagung 1978 dem Gewissensproblem. Die wesentlichen Beiträge sind in vorliegendem Band gesammelt. Als Motto wird ein Trinkspruch aus Newmans Brief an den Herzog von Norfolk gegen Gladstone nach dem I. Vatikanum vorangestellt, in dem das Gewissen dem Papst vorgeordnet ist. Dieses Motto zeigt die beiden Pole subjektiver und objektiver Bindung des Glaubens an, zwischen denen sich die 17 Beiträge der vorwiegend englischen, französischen und deutschsprachigen Newman-Spezialisten bewegen. Unter historischem Aspekt sei auf den Beitrag *R. Bäumers* hingewiesen, der den unterschiedlichen Gewissenskonflikt Newmans und Döllingers vor und nach der Unfehlbarkeitsdefinition von 1870 herausarbeitet (32 – 46). – Unter dem Gesichtspunkt interdisziplinären Dialoges setzten *G. Biemer* und *S. Goepfert* Newmans theologisch-anthropologische Bestimmung des Gewissens in Beziehung zum humanwissenschaftlichen und empirischen Gewissensverständnis der Psychoanalyse und der Sozialisationsforschung (85 – 122). Hinsichtlich der Glaubensbegründung ist der Beitrag von *J. Artz* zu Newmans „illative sense“ erhellend, insofern Newman ein ganzmenschliches Konzept von Wahrheitserkenntnis herausarbeitet, das über ein bloß logisch-rationales Moment hinausreicht (123 – 142). Vornehmlich diesem Problem widmet sich auch der schöne Beitrag von *H. Fries* „Theologische Methode bei John Henry Newman und Karl Rahner“ (191 – 210). In der anschließenden Diskussion zwischen *Fries*, *Boekraad* und *K. Rahner* (211 – 215) erfährt die Frage der Zuordnung von Gehorsam der kirchlichen Autorität (Papst) und dem individuellen Gewissen gegenüber, durch *K. Rahner* noch einmal eine differenzierende Vertiefung, insofern er auf ein gegenseitiges Bedingungsverhältnis hinweist, das unter anderem Gesichtspunkt auch eine Umkehrung des Satzes „Zuerst das Gewissen, dann der Papst“ zuläßt. – Vorliegender Band erscheint für die wissenschaftliche Newmanforschung und für die allgemeinen Fragen nach kirchlicher Autorität, theologischer Freiheit, persönlichem Gewissen und der Glaubensbegründung hilfreich und weiterführend. G. L. Müller

Schneider, Alfred, *Wort Gottes und Kirche im theologischen Denken von Heinrich Schlier* (Europäische Hochschulschriften, Serie XXIII, Bd. 150). Frankfurt: Lang 1981. 347 S.

Dies ist die erste umfangreiche, als Buch erschienene Monographie über das theologische Werk des 1978 verstorbenen Bonner Exegeten. Die Arbeit umfaßt nach einem Vorwort eine längere Einleitung, acht große Kapitel und ein Schlußwort. In der Einleitung vergleicht der Vf. die Theologie Schliers mit den Entwürfen seiner Lehrer *K. Barth* und vor allem *R. Bultmann*. In wesentlichen Punkten hat Schlier sich von seinen Lehrern distanziert und ihnen Eigenes entgegengehalten. So hat Schlier z. B. Bultmanns Programm der Entmythologisierung und der existentialen Interpretation des Neuen Testaments abgelehnt und das Programm einer kirchlichen Auslegung der Bibel entwickelt und selbst realisiert. In der Einleitung bereits geht der Vf. auch auf die Ein-

wände ein, die einige evangelische Autoren Schliers Theologie gegenüber erhoben haben: W. Fürst, E. Käsemann, U. Wilckens. In den acht Kap.n befaßt sich der Vf. mit Schliers Theologie des Wortes Gottes und der Kirche. Die Kap. verweisen aufeinander. Sie stehen in einer sachgemäßen Abfolge. Das I. Kap. „Doxa als Beweggrund aller Worte Gottes“ expliziert die Basis der gesamten Theologie des Wortes Gottes und thematisiert die Substanz, die die Aussagen aller folgenden Kap. zusammenbindet. Die folgenden sechs Kap. entfalten eine ganze Theologie des Wortes Gottes. Den Kap.n ist das Schema der Heilsgeschichte als Strukturprinzip zugrundegelegt. Das ist sachgemäß. Der Vf. hat dieses Strukturprinzip dem Aufsatz „Doxa bei Paulus als heilsgeschichtlicher Begriff“ (in: Besinnung auf das Neue Testament, Freiburg 1964, 307 – 318) entnommen. So kommt es zu folgender Abfolge der behandelten Einzelthemen: „Das Schöpferwort und seine Vereitelung im Heidentum“ (Kap. II); „Das Wort des Bundes und seine Verfehlung im Judentum“ (Kap. III); „Jesus Christus – das zentrale Wort Gottes“ (Kap. IV); „Die Auferstehung Jesu Christi als Ursprung des apostolischen Kerygmas“ (Kap. V); „Wort Gottes im apostolischen Evangelium“ (Kap. VI); „Der Heilige Geist und das Evangelium“ (Kap. VII). Das letzte und gleichzeitig umfangreichste Kap. (VIII) zieht die Linien in eine Theologie der Kirche aus: „Die Kirche als Raum des Wortes Gottes“. Das Schlußwort schließlich enthält eine Zusammenfassung der wichtigsten in der Arbeit vorgelegten Erkenntnisse sowie ihre Rückführung auf ein im Ganzen der Schlierschen Theologie waltendes Grundprinzip, von dem Schlier sagt, es sei ein Kerngedanke des Katholischen: das Prinzip der entschiedenen, sich in die Geschichte hinein erschließenden Entscheidung Gottes, in der jede Dialektik der Geschichte entmachtet ist.

In den acht Kap.n werden viele Themen der Theologie im Sinne Schliers eingehend behandelt. Immer geschieht es so, daß die Auffassung Schliers klar erkennbar wird. Es ist nicht möglich, die Themen hier auch nur überblickshaft nachzuzeichnen. Der Vf. hat die wesentlichen Aussagen Schliers zur Theologie des Wortes Gottes und der Kirche zutreffend und in sachlich begründeter Abfolge zusammengetragen. Er vermittelt, weil er zentrale Begriffe als Leitfaden seiner Ausführungen gewählt hat, einen zuverlässigen Eindruck vom Gesamtwerk Schliers. – Der Vf. ist ein kroatischer Jesuit. Das Deutsche ist nicht seine Muttersprache. Die deutsche Theologie war ihm nicht ein selbstverständlich vertrautes Terrain. Um so bewundernswerter ist die sprachliche Kultur, die die von ihm verfaßten Texte kennzeichnet. Und um so bemerkenswerter ist das Verständnis, das er für Schliers Theologie, die ihre Prägung aus bestimmten, durchaus deutschen Kontexten bezogen hat, aufbringt.

Der Vf. hat sich mit dem Denken Schliers sehr identifiziert. So kommt es, daß die Arbeit einen stark persönlichen Zug aufweist. Das ist zu begrüßen. Die Identifikation mit den Gehalten der Schlierschen Theologie führte andererseits zu einem methodischen Vorgehen, das weniger angemessen ist. Fasziniert von Schliers Texten und Einzelformulierungen wagte der Vf. es kaum mehr, Schliers Gedankengänge in eigenständiger Weise nachzugestalten. Die Leistung des Verfs. besteht wesentlich darin, die Zitate ausgewählt und geordnet und durch überbrückende, freilich bisweilen formal bleibende Sätze verbunden zu haben. Zwar enthält die Einleitung erhellende Aussagen über Schliers Verhältnis zu seinen Lehrern Barth und Bultmann und erwähnt das V. Kap. die andersgearteten Auferstehungstheologien von Bultmann und Marxsen. Aber im übrigen verzichtet der Vf. darauf, Schliers Werk zu „orten“, also in eine ausdrückliche Relation zu der theologiegeschichtlichen Phase zu setzen, der es zugehört. Der Vf. beschränkt sich darauf, Schliers Werk strikt „werkimmanent“ nachzugestalten. Eine Auseinandersetzung mit dem Werk findet nicht statt.

In der methodischen Durchführung hat die Arbeit also ihre Grenzen. Aber das macht den sachlichen Ertrag der Untersuchungen nicht zunichte. Dieser liegt vor allem darin, daß ein „Konstruktionspunkt“ des Schlierschen Denkens klar erkennbar geworden ist: die Doxa Gottes. Sie ist der Beweggrund aller Worte Gottes. Sie belegt sie und hält sie zusammen. Diese Doxa ist heilsgeschichtlich auszulegen. Die Heilsgeschichte aber hat in Jesus Christus ihren Höhepunkt, der in der Zeit und im Raum der Kirche durch den Heiligen Geist und das Evangelium gegenwärtig bleibt. W. Löser S.J.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm, *Einheitsbestrebungen im Wandel der Kirchengeschichte* (Studienbücher Theologie. Kirchen- und Dogmengeschichte.) Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1979. 138 S.